

# Krisen zwingen zur Reflexion

VON OLIVER GÜNTHER

## Wie man sich jetzt alter Pfadabhängigkeiten entledigen und neue Wege beschreiten kann: In Lehre und Forschung und im Miteinander der Gesellschaft

So hatten wir uns das eigentlich nicht vorgestellt. Auch in diesem Jahr wollten wir mit unseren Absolventinnen und Absolventen die Zeugnisübergabe feiern. Gemeinsam. Und mit etwas Glück, was das Wetter angeht, vor der immer wieder beeindruckenden Kulisse der Kolonnade am Neuen Palais. Stattdessen sind wir wegen Corona gezwungen, auf digitale Formate auszuweichen. Ich habe großen Respekt vor meinen Kolleginnen und Kollegen, die das Konzept dafür erarbeitet haben. Gleichwohl bleibt ein fader Geschmack. Und so manche Absolventen werden sagen oder zumindest denken: Wie schade, dass Corona mir die Freude über meinen Studienabschluss verdorben hat.

Natürlich haben sie Recht. Es gibt nichts Positives über die Viruskrise zu sagen. Nein, es ist einfach Pech, dass sie über uns gekommen ist. Aber gut, Krisen zwingen uns zur Reflexion. Wie zuletzt die Klimadiskussion sehr eindrücklich



Foto: Sebastian Gabesch

Oliver Günther

zeigte, hatte unsere Gesellschaft sicherlich schon vor Corona große Probleme. Auf dem Weg aus der Krise können wir nun in vielen Lebensbereichen frühere Entscheidungen und vermeintliche Gewissheiten überdenken, um neuen Prioritäten Rechnung zu tragen. So kann man sich alter „Pfadabhängigkeiten“, wie die Sozialwissenschaftler sagen, entledigen und auf neue Erkenntnisse und Erlebnisse reagieren. Das sollten wir in einer gut funktionierenden Demokratie ohnehin gelegentlich

tun.

Viele von uns machen sich Gedanken, wie es in den kommenden Wochen und Monaten weitergehen soll. Mit oder ohne Impfstoff. Denn auch wenn die Wissenschaft weltweit nach einem Impfstoff sucht, heißt dies nicht, dass es bald einen geben wird. Zur Erinnerung: Nach einem Impfstoff gegen HIV suchen wir seit fast 40 Jahren vergeblich. Wie es weitergeht, hängt von unserer Fähigkeit ab, neue Infektionsherde früh zu erkennen und abzuschotten. Da hoffe ich als Informatiker auch auf die neue Corona-Warn-App.

Die Politik wird immer wieder gefragt sein, Bürgerrechte und Pandemiegefahren auszutarieren. Wir werden bis auf Weiteres Kompromisse machen und abwägen müssen, welchen Risiken wir uns aussetzen wollen und welchen eher nicht. Viel Vertrautes wird durch Formate ersetzt werden, die persönliche Präsenz und digitales Erleben miteinander kombinieren. Bei Begegnungen mit Familie und Freunden darf die digitale Dimension freilich auch zukünftig nur eine Nebenrolle spielen. Auch gemeinsam erlebte kreative Prozesse, wie sie die Forschung in vielen Fachgebieten prägen, sind online nicht ohne Verluste zu substituieren. Hingegen lässt sich so manche berufliche Routine ohne größere Einbußen zumindest teilweise ins Internet verlagern.

Derartige „hybride“ Formate sind auch für Schulen und Hochschulen höchst relevant. Lehr- und Lernformate werden sich post-Corona nachhaltig und dauerhaft von dem unterscheiden, was bis zum schicksalhaften Monat März 2020 weltweit üblich war. Wichtig ist jetzt, diese Hybridformate bewusst zu definieren und zu analysieren, anstatt mehr oder weniger zufällig digitale Werkzeuge zu nutzen, die sich gerade anbieten. Die Frage für uns Lehrkräfte – und da spreche ich für Schulen und Hochschulen gleichermaßen – darf nicht sein: Wie übertrage ich meine bisherige Lehrmethodik mit möglichst wenig Aufwand auf die neue Situation? Sie muss vielmehr lauten: Wie vermittele ich die jeweiligen Inhalte möglichst effizient

an meine Zielgruppe? Da werden sich dann auch wieder altbekannte Fragen stellen: Ist es wirklich sinnvoll, dass jede Hochschule ihre eigene Vorlesung „Analyse 1“ oder „Grundlagen der mittelalterlichen Geschichte“ anbietet? Welche Inhalte lassen sich auch bei hohen Qualitätsansprüchen von anderswo beziehen? Wo sind große Präsenzveranstaltungen auch aufgrund ihrer gemeinschaftsbildenden Funktion das richtige Format? Wie kann das Lehrpersonal einer Schule oder Hochschule eingesetzt werden, um die Lernfortschritte der jeweiligen Schüler- oder Studierendenschaft optimal zu gestalten? Wie lassen sich Hybridformate nutzen, um mit der zunehmenden Heterogenität der Studierendenschaft umzugehen? Zum Beispiel durch inhaltspezifische Nachhilfe für Studierende, die mit einem Lernstoff Probleme haben. Oder durch besonders anspruchsvolle Förderformate für Studierende, die sich durch eine Lehrveranstaltung unterfordert fühlen.

Heute schon über die richtige Gewichtung im Wintersemester zu entscheiden, erscheint mir verfrüht. Ob wir dann wieder zu 90 Prozent auf digitale Lehre zurückgreifen müssen, was ich nicht hoffe, oder zum überwiegenden Teil Präsenzlehre anbieten können, müssen wir von der aktuellen Gefahrenlage abhängig machen. Diese Flexibilität dürfen unsere Studierenden zurecht von uns verlangen.

Corona hat uns gezeigt, wie wichtig Wissenschaft in unserer Gesellschaft heute ist. Dass Politik, die wissenschaftsbasiert und demokratisch legitimiert ist, die besten Wege zur Problemlösung weist. Eines von beiden reicht nicht. Wohin Demokratie ohne hinreichende Verankerung in der Wissenschaft führen kann, sehen wir ausgerechnet in den Mutterländern der modernen Demokratie, dem Vereinigten Königreich und den Vereinigten Staaten. Aber eine solide Verankerung der Politik in der Wissenschaft alleine führt auch nicht weiter, wenn sie in diktatorähnlichen Systemen praktiziert wird. China gibt dafür gerade ein sehr anschauliches Beispiel. Die Analyse der Krise wird uns noch lange beschäftigen. Insbesondere

Fortsetzung...

was ihre Auswirkungen auf unsere seelische und physische Gesundheit angeht. Die Welt wird eine andere sein, und nicht in allen Aspekten eine bessere und schönere. Aber manche Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte lassen sich nun einfacher korrigieren als vor der Krise, und diese Gelegenheit sollten wir beim Schopf ergreifen.

Das ist es auch, was ich unseren Absolventinnen und Absolventen bei unserer Zeremonie am Neuen Palais so gern persönlich mit auf den Weg gegeben hätte: Bringen Sie sich ein! Engagieren Sie sich für unsere Gesellschaft! Unser System ist

nicht perfekt, aber es ist im Vergleich zu allem anderen, was wir kennen, ziemlich gut. Es war die richtige Entscheidung, ein wissenschaftliches Studium absolviert zu haben. Auch wenn man damit nicht automatisch den Impfstoff gegen Corona entdecken wird, so hilft es gerade in Krisenzeiten, rational und besonnen zu handeln, gleichzeitig aber auch kritische Fragen zu stellen. Diese Fähigkeiten sind heute mehr gefragt denn je.

— Der Autor ist Präsident der Universität Potsdam



Leere Reihen. Wie im vergangenen Jahr (o.) können die Absolventen 2020 nicht vor der Kolonnade am Neuen Palais verabschiedet werden. Fotos: T. Hopfgarten, S. Prietz

